

am wenigsten steil war, mit allen Truppen plötzlich aus der Stadt einen Ausfall, wobei sie teils mit den verheimlichten und zurückbehaltenen Waffen ausgerüstet waren, teils mit Schilden aus Baumrinde oder Weidengeflecht, die sie bei der sehr knappen Zeit in aller Eile mit Leder überzogen hatten. Schnell, wie Caesar vorher befohlen hatte, gaben die Römer Feuersignale, und man stürmte aus den nächstliegenden Schanzen dorthin; die Feinde fochten hier mit solcher Energie, mit der tapfere Männer, wenn alles auf dem Spiel steht, auf ungünstigem Gelände gegen Soldaten streiten müssen, die von Wall und Türmen herab schießen; denn einzig auf der Tapferkeit ruhte alle ihre Hoffnung. Mit einem Verlust von etwa 4000 Toten wurden sie in die Stadt zurückgeworfen. Am folgenden Tag konnten die Tore ohne irgendwelchen Widerstand gesprengt werden. Die Soldaten wurden hineingeschickt, und Caesar verkaufte die Beute jener Stadt im ganzen. Die Käufer errechneten ihm eine Kopffzahl von 53 000.

34. Gleichzeitig ging von Publius Crassus, den er mit einer Legion zu den Venetern, Venellern, Osismern, Coriosoliten, Essuviern, Aulercern und Redonen, den Seestämmen am Ozean, geschickt hatte, die Nachricht bei ihm ein, alle diese Stämme seien unter Roms Botmäßigkeit und Herrschaft gebracht worden.

35. Diese kriegerischen Erfolge, durch die ganz Gallien befriedet ward, verbreiteten von diesem Krieg eine so hohe Meinung bei den fremden Nationen, daß auch von den überrheinischen Völkern Gesandte an Caesar geschickt wurden mit dem Versprechen, Geiseln zu stellen und seine Befehle auszuführen. Diese Gesandtschaften hieß Caesar mit Anfang des nächsten Sommers wiederkommen, weil er gerade nach Italien und Illyrien abreisen wollte. Er führte die Legionen zu den Carnuten, Anden, Turonern und sonstigen dem Kriegsschauplatz benachbarten Stämmen ins Winterlager. Dann reiste er nach Italien ab. Ob dieser Erfolge wurde vom Senat auf Grund des Berichtes Caesars ein fünfzehntägiges Dankfest beschlossen, eine Ehre, die bisher noch niemandem zuteil geworden war.

DRITTES BUCH

1. Als Caesar nach Italien aufbrach, schickte er Servius Galba mit der zwölften Legion und einer Abteilung Reiterei zu den Nantuaten, Veragrern und Sedunern, deren Land sich vom Gebiet der Allobrogen, dem See Lemannus und dem Rhodanus bis zu den Hochalpen hinaufzieht; er sollte die dortige Alpenstraße öffnen, welche die Kaufleute meist nur unter großer Gefahr und mit Entrichtung bedeutender Zölle benutzen konnten. Caesar erlaubte ihm, wenn er es für nötig erachte, seine Legion in dieser Gegend in die Winterquartiere zu legen. Galba hatte etliche kriegerische Erfolge und konnte den Feinden mehrere Verschanzungen wegnehmen, was zur Folge hatte, daß jene von überall her Gesandte an ihn abordneten, Geiseln stellen und Frieden machten. Darauf beschloß er, zwei Kohorten zu den Nantuaten zu legen und selbst mit den übrigen Kohorten der Legion in dem veragrischen Dorf Octodurus zu überwintern. Dies Dorf liegt in einem Tal, angelehnt an eine kleine (Tal)ebene, und ist auf allen Seiten von hohen Gebirgszügen eingeschlossen. Ein Fluß teilt das Dorf in zwei Teile; Galba überließ den einen den Galliern, den andern, den sie geräumt hatten, wies er den Kohorten als Winterquartier an und ließ ihn mit Wall und Graben befestigen.

2. Mehrere Tage des Winterlagers waren bereits verstrichen, und Galba hatte befohlen, in den Ort Getreide zu schaffen. Da erhielt er plötzlich von Spähtruppen die Nachricht, die Gallier seien aus dem ihnen angewiesenen Teil des Dorfes bei Nacht entwichen, und eine große Menge Seduner und Veragrern halte die ringsum den Ort beherrschenden Bergkämme besetzt. Meh-

rere Gründe hatten die Gallier zu dem Entschluß bestimmt, plötzlich den Krieg zu erneuern und die Legion zu überfallen. Zunächst verachteten sie die Legion wegen ihrer schwachen Zahl; denn sie war nicht vollständig, da Galba zwei Kohorten abgezweigt und etliche Leute einzeln abgesandt hatte, um Verpflegung herbeizuschaffen. Sodann aber waren sie der Überzeugung, daß die Unsrigen wegen der Ungunst des Geländes – sie selbst konnten von den Bergen ins Tal stürmen und ihre Geschosse (von oben) schleudern – nicht einmal ihren ersten Ansturm aushalten würden. Hinzu kam der Schmerz darüber, daß man ihnen unter dem Namen von Geiseln ihre Kinder weggenommen hatte und daß sie der festen Überzeugung waren, die Römer versuchten die Besetzung der Gipfel nicht nur, um die Alpenstraßen zu öffnen, sondern um diese Gegend für immer zu besitzen und ihre Heimat zu der benachbarten Provinz zu schlagen.

3. Darauf berief Galba sofort einen Kriegsrat und fragte alle nach ihrer Meinung. Denn weder war die Einrichtung des Winterlagers und der Bau von dessen Verschanzungen vollständig beendet noch genügend Vorsorge für das Getreide und die sonstige Zufuhr getroffen, weil Galba nach geschehener Übergabe und Stellung der Geiseln keine Befürchtungen eines Krieges mehr glaubte hegen zu müssen. Da aber wider Erwarten plötzlich so große Gefahr eingetreten war und man bereits fast alle Höhen ringsum voll Bewaffneter sah, anderseits weder Hilfe noch Zufuhr erwartet werden konnte, weil die Wege verlegt waren, so verzweifelten einige schon fast vollständig an der Rettung und äußerten sich dahin, man solle das schwere Gepäck zurücklassen, dann einen Ausfall machen und sich eilends auf den Wegen retten, auf denen man hierher vorgezogen sei. Aber die Mehrheit wollte diesen Vorschlag für den Notfall aufgehoben wissen und beschloß, es vorläufig erst auf den Verlauf der Dinge ankommen zu lassen und das Lager zu verteidigen.

4. Kurze Zeit später – man hatte kaum die Möglichkeit, die beschlossenen Maßnahmen ordnungsmäßig durchzuführen –

stürmten die Feinde von allen Seiten auf ein gegebenes Zeichen von den Bergen herab und warfen Steine und Speere auf den Wall. Zuerst verteidigten sich die Unsrigen mit frischen Kräften sehr tapfer und warfen kein Pilum vergeblich von ihrem erhöhten Standpunkt; und wo ein Teil des Lagers von Verteidigern entblößt und bedrängt schien, dorthin liefen die Soldaten und brachten Hilfe. Doch setzte es allmählich den Unsrigen zu, daß die von dem langen Kampf ermüdeten Feinde vom Kampfort abtraten und dafür frische Kräfte einrückten, während die Unsrigen wegen ihrer geringen Anzahl dergleichen nicht machen konnten; denn ihnen fehlte nicht nur, wenn sie ermüdet waren, die Möglichkeit, aus dem Kampf auszuschneiden, sondern nicht einmal die Verwundeten konnten ihren Platz verlassen und sich (aus dem Gefecht) zurückziehen.

5. Schon kämpfte man mehr als sechs Stunden ohne Unterbrechung, und es trat bei uns Mangel ein nicht nur an Kräften, sondern auch an Geschossen. Schärfer drängten die Feinde heran und hatten bereits damit begonnen, da die Unsrigen allzu ermattet waren, den Wall einzureißen und die Gräben zu füllen. Die Sache war wirklich zum Äußersten gekommen. Da eilten der Primipilus Publius Sextius Baculus, der, wie wir erzählten, in der Nervierschlacht von etlichen Wunden erschöpft zusammengebrochen war, und der Militärtribun Gaius Voluseus, ein sehr einsichtiger und tapferer Mann, zu Galba und machten ihm klar, es gebe nur eine Aussicht auf Rettung: Man solle einen Ausfall machen und damit das letzte Mittel versuchen. Galba rief daher die Centurionen schnell zusammen und ließ den Soldaten befehlen, eine kleine Zeit den Kampf zu unterbrechen, sich lediglich gegen die hereingeschleuderten Speere zu decken und sich von der Anstrengung zu erholen; dann sollten sie auf ein Zeichen aus dem Lager hervorbrechen und ihre ganze Hoffnung auf ihre Tapferkeit setzen.

6. Sie taten, was man sie geheißen, machten plötzlich aus allen Toren einen Ausfall und ließen den Feinden keine Zeit zu erkennen, was vor sich ging, oder sich zu sammeln. So trat ein Umschwung ein, und diejenigen, die sich schon das Lager

hatten einnehmen sehen, waren (plötzlich) auf allen Seiten umzingelt. Die Soldaten griffen sie auf und töteten von über 30 000 Mann – es stand fest, daß diese Anzahl Barbaren vor das Lager gerückt war – mehr als ein Drittel. Die übrigen, die ein furchtbarer Schrecken ergriffen hatte, schlugen sie in die Flucht und ließen sie nicht einmal auf den Anhöhen wieder zum Halten kommen. Nachdem sie so alle Scharen der Feinde geschlagen und ihnen die Waffen abgenommen hatten, zogen sie sich in das befestigte Lager wieder zurück. Nach dieser Schlacht wollte Galba das Kriegsglück nicht noch öfter auf die Probe stellen; und da er daran dachte, daß er mit einer ganz andern Absicht das Winterlager bezogen, indes andere Verhältnisse in der Wirklichkeit vorgefunden hatte, vor allem aber, weil ihm der Mangel an Getreidenachschub schwere Sorge machte, ließ er am folgenden Tag alle Häuser dieses Dorfes anzünden und zog schleunigst nach der Provinz ab. Kein Feind hinderte ihn daran oder verlegte ihm den Weg; unversehrt konnte er die Legion zuerst zu den Nantuaten, dann zu den Allobrogen führen, wo er überwinterte.

7. Hiernach hielt Caesar aus allen Gründen Gallien für befriedet: Die Belger waren unterworfen, die Germanen zurückgetrieben, die Seduner in den Alpen besiegt. Als er darauf im Winter nach Illyrien abgereist war, weil er auch diese Völker besuchen und deren Land kennenlernen wollte, brach plötzlich in Gallien ein (neuer) Krieg aus. Der Grund zu diesem Krieg lag in folgendem: Der junge Publius Crassus überwinterte mit der siebten Legion in der Nähe des Ozeans bei den Anden. Da es in diesen Gegenden kaum Getreide gab, hatte er mehrere Präfekten und Militärtribunen zu den Nachbarvölkern entsandt, um die Ernährung sicherzustellen. Von ihnen war Titus Terrasidius zu den Essuviern, Marcus Trebius Gallus zu den Coriosoliten, Quintus Velanius und Titus Sillius zu den Venetern geschickt worden.

8. Dieser Stamm genießt in den Gegenden an der ganzen Meeresküste bei weitem das höchste Ansehen, nicht nur, weil die Veneter über sehr viele Schiffe verfügen, mit denen sie ihre

Seefahrten nach Britannien unternehmen, sondern auch wegen ihrer die übrigen Stämme überragenden theoretischen und praktischen Kenntnisse im Seewesen; außerdem waren fast alle sonstigen seefahrenden Stämme ihnen steuerpflichtig, da es an der bewegten Meeresküste nur wenige Häfen gab, und diese besaßen eben die Veneter selbst. Sie machten den Anfang damit, den Sillius und Velanius zurückzuhalten und wen sie sonst aufgreifen konnten; denn durch diese glaubten sie ihre dem Crassus ausgelieferten Geiseln wiederzubekommen. Ihr Ansehen trieb auch die Nachbarn – die Gallier entschließen sich sehr plötzlich –, aus denselben Gründen den Trebius und Terrasidius zurückzuhalten. Dann wurden Gesandte schnell (überallhin) geschickt, und durch ihre Fürsten verschworen sie sich, nur nach gemeinsamem Plan zu handeln und jedweden Ausgang des Unternehmens zu tragen. Dann wiegelten sie die übrigen Völker auf, lieber in der von den Vorfahren ererbten Freiheit verharren zu wollen als die römische Knechtschaft zu ertragen. So zogen sie bald die Bewohner der ganzen Meeresküste auf ihre Seite; dann ließen sie gemeinsam eine Gesandtschaft an Publius Crassus abgehen mit der Mitteilung, wenn er seine Leute wiederhaben wolle, so solle er ihnen ihre Geiseln zurückschicken.

9. Von diesen Vorgängen benachrichtigte Crassus Caesar. Weil Caesar aber noch zu weit entfernt war, erließ er den Befehl, in der Zwischenzeit auf dem Liger – er mündet in den Ozean – Kriegsschiffe zu bauen, Ruderer aus der Provinz anzuwerben und Matrosen und Steuerleute auszusuchen. Mit diesen Arbeiten war man schnell zu Ende gekommen; und er selbst eilte zum Heer, sobald er es wegen der Jahreszeit konnte. Als die Veneter und die übrigen Staaten von Caesars Ankunft erfuhren (und von ...) benachrichtigt waren, begriffen sie, welch ein großes Verbrechen sie sich hatten zuschulden kommen lassen, daß sie Gesandte, deren Name bei allen Völkern immer heilig und unverletzlich gewesen war, bei sich zurückgehalten und ins Gefängnis geworfen hatten. Sie beschlossen, der Größe der Gefahr entsprechende kriegerische Zurüstungen

zu machen und vor allem für den Bedarf ihrer Schiffe zu sorgen; dabei war ihre Hoffnung um so größer, als sie sich fest auf die natürliche Beschaffenheit der Gegend verließen. Denn sie wußten, daß die Landwege von Lagunen durchschnitten waren und eine Anfahrt zur See für den Gegner wegen seiner Unkenntnis der Gegend und der geringen Zahl der Häfen sehr erschwert war; auch verließen sie sich darauf, daß unsere Heere wegen des Getreidemangels nicht allzu lange sich bei ihnen würden aufhalten können. Und sollte auch wirklich alles wider ihre Vermutung ausgehen, so wären sie doch zur See außerordentlich stark, während die Römer weder die Möglichkeit hätten, sich Schiffe zu verschaffen, noch im Kriegsgebiet Furten, Häfen und Inseln kannten; und daß Seefahrt in einem Binnenmeer etwas sehr anderes sei als auf dem offenen Ozean, wußten sie auch. Auf Grund dieser Überlegungen befestigten sie ihre Städte, schafften in sie vom Land Getreide und zogen möglichst viele Schiffe in Venetien zusammen, wo nach der allgemeinen Meinung Caesar den Krieg zuerst führen werde. Als Bundesgenossen in diesem Krieg vereinigten sich auf ihr Betreiben mit ihnen die Osismer, Lexovier, Namneten, Ambiliater, Moriner, Diabliten und Menapier; auch erbaten sie sich Hilfstruppen aus dem gegenüberliegenden Britannien.

10. Tatsächlich bestanden für einen Krieg die oben von uns gekennzeichneten Schwierigkeiten; dennoch trieben viele Gründe Caesar zu diesem Krieg: das Unrecht, das mit der Zurückhaltung der römischen Ritter begangen war, die Empörung, nachdem sie sich ergeben hatten, der Abfall trotz der gestellten Geiseln, die Verschwörung so vieler Stämme; vor allem aber sollten die übrigen Völker nicht glauben, wenn er es in dieser Gegend so leicht hingehen lasse, sie dürften sich dasselbe erlauben. Außerdem wußte er, wie fast alle Gallier an politischen Veränderungen Freude hatten und wie leicht und schnell sie sich zum Krieg hinreißen ließen – denn alle Menschen entflammt eine natürliche Freiheitsliebe, und die Knechtschaft ist verhaßt –; bevor also mehr Stämme sich verschworen, hielt er

eine Teilung und weitere Auseinanderlegung des Heeres für gut.

11. Daher schickte er den Legaten Titus Labienus zu den Treverern mit der Reiterei. Die Treverer wohnen ganz nahe am Rhein. Labienus erhielt den Auftrag, erstens die Remer und übrigen Belger aufzusuchen und sie im Zaum zu halten, ferner aber die Germanen, von denen Gerüchte gingen, daß sie von den Galliern zu Hilfe herbeigeholt würden, an einem etwaigen gewaltsam auf Schiffen versuchten Übergang (über den Rhein) zu hindern. Dem Publius Crassus erteilte er den Befehl, mit zwölf Kohorten und einer großen Anzahl Reiter nach Aquitanien zu marschieren, damit auch von diesen Völkern keine Hilfstruppen nach Gallien geschickt würden und so große Stämme sich verbündeten. Den Legaten Quintus Titurius Sabinus beorderte er mit drei Legionen zu den Venellern, Coriosoliten und Lexoviern; seine Aufgabe war, auch diese Scharen auseinanderzuhalten. Den jungen Decimus Brutus aber setzte er als Kommandanten der neugebauten Flotte und der gallischen Schiffe ein, die er aus dem Land der Pictonen, Santoner sowie den übrigen befriedeten Gegenden hatte zusammenkommen lassen; er befahl ihm, so bald als möglich nach Venetien zu segeln, wohin er selbst mit den Fußtruppen eilte.

12. Die Lage der dortigen Städte war etwa von folgender Art: Man hatte sie auf dem Ende von Landzungen und Küstenvorsprüngen erbaut; sie waren weder zu Fuß zugänglich, wenn vom Meer her die Flut sich erhob – was sich des Tags zweimal im Abstand von zwölf Stunden ereignet –, noch zu Schiff, weil bei Ebbe die Schiffe in den Untiefen der Gefahr der Beschädigung ausgesetzt waren. Beides hinderte eine Bestürmung der Städte. Und wenn die Feinde einmal zufällig durch die Größe der Schanzarbeiten bezwungen waren, dadurch daß das Meer durch den Damm und die aufgeschichteten Steine und Holzmassen ferngehalten werden konnte und diese Baumaterialien bis zur Höhe ihrer Stadtmauern aufgeschichtet waren, und sie an ihrer Erhaltung zu verzweifeln anfangen, dann segelte eine große Anzahl Schiffe heran, die ihnen stets zur Verfügung

stand; sie verluden all ihr Hab und Gut und zogen sich in die nächste Stadt zurück, wo sie sich erneut durch Ausnutzung der genau so vorteilhaften Lage der Stadt verteidigten. Dies konnten sie um so leichter einen großen Teil des Sommers hindurch tun, weil unsere Schiffe durch Stürme festgehalten wurden und die größten Schwierigkeiten für die Schifffahrt bestanden, da das Meer weit und offen war und große wirkliche Fluten und fast gar keine Häfen hatte.

13. Ihre Schiffe nämlich sind so erbaut und ausgerüstet: Die Kiele sind bedeutend flacher als bei unsern Schiffen, damit sie um so leichter die Untiefen und die Wirkungen der Ebbe überwinden können. Das Vorderdeck ragte beträchtlich in die Höhe, ebenso das Hinterdeck, und war der Größe der Fluten und Stürme angepaßt. Die Schiffe waren ganz aus Eichenholz hergestellt, um jeder Gewalt und Unbill zu widerstehen. Die (das Verdeck tragenden) Querbalken bestanden aus einem Fuß dicken Balken und waren mit eisernen daumendicken Nägeln befestigt; die Anker hingen statt an Tauen an eisernen Ketten, und statt der Segel verwendeten sie Felle und (mit Alaun) dünn gegerbte Häute, sei es wegen des Mangels an Leinen und der Unkenntnis seines Gebrauchs, sei es, daß sie glaubten – und das ist das Wahrscheinlichere –, daß Leinensegel so gewaltigen ozeanischen Stürmen und solch heftigem Winddruck nicht gut würden standhalten können und sich mit ihnen so schwere Schiffe nicht leicht lenken ließen. Diesen Schiffen trat unsere Flotte in der Weise gegenüber, daß sie nur durch die Schnelligkeit und die Ruderkraft im Vorteil war, während das übrige im Verhältnis zur Natur der Gegend und der Gewalt der Stürme sich bei den Schiffen der Feinde geeigneter und passender erwies. Denn weder konnten unsere Schiffe ihnen mit dem Rammsporn schaden – dazu waren jene viel zu fest –, noch waren die feindlichen Schiffe leicht wegen ihrer Höhe zu beschießen; aus demselben Grund ließen sie sich auch schwer entern. Hierzu kam schließlich, daß sie beim Fahren vor dem Wind leichter dem Sturm standhalten und sicherer in den Untiefen auf Grund kommen konnten und, von der Flut emporgehoben, Steine und

Riffe nicht zu fürchten brauchten. Unsere Schiffe hingegen mußten sich vor dem Eintreten solcher Unfälle sehr in acht nehmen.

14. Nachdem Caesar mehrere ihrer Städte erobert hatte, sah er ein, daß er sich vergeblich eine so große Mühe mache, da er weder nach der Einnahme der Städte die Flucht der Feinde hindern noch ihnen schaden könne. Er beschloß also, auf die Flotte zu warten. Als sie ankam und die Feinde sie das erste Mal sahen, segelten etwa 220 ihrer Schiffe völlig gefechtsstüchtig und in jeder Hinsicht mit allem versehen aus einem Hafen aus und ordneten sich unsern Schiffen gegenüber zum Kampf. In diesem Augenblick wußten weder Brutus, der Admiral, noch die Militärtribunen und Centurionen, denen die einzelnen Schiffe anvertraut waren, so recht, was sie machen oder welche Kampfesart sie anwenden sollten. Denn daß man ihnen mit dem Rammsporn nichts anhaben konnte, hatten sie sofort erkannt; und selbst über die Höhe der Türme (auf den römischen Schiffen) ragte noch das Hinterdeck der Barbarenschiffe empor, so daß sie von den Römern nur von unten mit geringer Wirkung beschossen werden konnten, während die gallischen Wurfgeschosse wirksamer trafen. Indessen bewährte sich eine von den Unsrigen vorbereitete Vorrichtung. Es waren dies vorn zugespitzte Sicheln, die in lange Stangen eingelassen und an ihnen befestigt waren; sie waren nicht ganz unähnlich den Mauersicheln. Mit diesen wurden die Tauen, die die Rahen mit dem Mastbaum verbanden, ergriffen und herangezogen; sodann warf man sich in die Ruder und riß die Tauen ab. Waren die Tauen abgeschnitten, so fielen die Rahen notwendig herunter; die Folge war, daß die gallischen Schiffe, deren ganze Hoffnung auf den Segeln und dem Takelwerk beruhte, sogleich gänzlich außer Gefecht gesetzt wurden, wenn man das Takelwerk zerstört hatte. Beim weiteren Kampf kam es dann auf die Tapferkeit an, und mit ihr siegten unsere Soldaten leicht, und zwar um so mehr, als der Kampf unter den Augen Caesars und des ganzen Heeres stattfand: Da konnte keine auch nur etwas hervorragende Heldentat unbemerkt bleiben. Denn alle

Hügel und Anhöhen, von denen man die See nahe vor sich sehen konnte, hielt das Heer besetzt.

15. Nachdem, wie wir erzählten, die Rahen herabgerissen waren, strengten sich unsere Soldaten aufs höchste an, auf die feindlichen Schiffe hinüberzulaufen, indem zwei oder drei römische Schiffe ein feindliches umstellten. Als dies die Barbaren sahen, suchten sie ihr Heil in der Flucht, da sie schon mehrere Schiffe verloren hatten, wogegen sich keine Abhilfe finden ließ. Und schon hatten sie ihre Schiffe in die Windrichtung gewandt, als plötzlich vollkommene Windstille eintrat und sie nicht vom Fleck kamen. Dies war außerordentlich günstig, um ihre Niederlage endgültig zu machen. Denn nun konnten die Unsrigen die einzelnen Schiffe verfolgen und erobern, so daß nur ganz wenige von ihnen infolge der hereinbrechenden Nacht ans Land gelangten. Man hatte etwa von der vierten Stunde des Tages bis Sonnenuntergang gekämpft.

16. Diese Schlacht beendete den Krieg mit den Venetern und an der ganzen Küste. Denn die gesamte Jugend, aber auch die älteren Leute, soweit sie irgendwie wegen ihrer Einsicht in Ansehen standen, waren dabei gewesen; auch alle Schiffe, die es irgend gab, hatten sie an einer Stelle zusammengezogen. Nach Verlust der Schiffe gab es für die übrigen nichts mehr, wohin sie sich zurückziehen konnten; auch wußten sie nicht, wie sie ihre Städte verteidigen sollten. So ergaben sie sich Caesar mit all ihrem Hab und Gut. Caesar glaubte, er müsse sie um so schwerer bestrafen, damit in Zukunft von den Barbaren das Gesandtschaftsrecht desto genauer beachtet würde. Er ließ daher alle Ratsherren hinrichten und die übrigen in die Sklaverei verkaufen.

17. Unterdessen war Quintus Titurius Sabinus mit den von Caesar ihm unterstellten Truppen ins Land der Veneller gelangt. Ihr Führer war Viridovix; er führte den Oberbefehl über alle abgefallenen Staaten, aus denen er ein Heer (aufgestellt) und große Truppenmassen aufgeboden hatte. In diesen wenigen Tagen hatten die eburovischen Aulercer und die Lexovier ihren Rat ermordet, denn dieser wollte nicht schuld

an dem Krieg sein; sie schlossen die Tore und verbanden sich mit Viridovix. Außerdem waren dort von allen Seiten aus Gallien verkommene Leute und Räuber zusammengelaufen; ihre tägliche Arbeit als Bauern hatten sie verlassen, weil Kriegsbeute lockte und sie leidenschaftlich nach Kampf begehrt. Sabinus hatte an einem für alle Fälle geeigneten Ort ein Lager bezogen und hielt sich in ihm. Da lagerte sich Viridovix ihm gegenüber 2 Meilen entfernt. Er führte täglich seine Truppen heraus und bot die Schlacht an, so daß Sabinus schon nicht nur den Feinden verächtlich wurde, sondern auch unsere Soldaten ihn ziemlich stichelten, und er erweckte bei den Feinden so sehr die Meinung, er fürchte sich, daß jene schon den Mut hatten, bis an den Lagerwall heranzukommen. Aber Sabinus tat dies deshalb, weil er sich sagte, angesichts solcher feindlichen Truppenmassen dürfe er als Legat, zumal in Abwesenheit des Oberfeldherrn, nur auf günstigem Gelände und nur unter ganz besonders guten Umständen kämpfen.

18. Als er nun die Feinde in der Meinung, er fürchte sich, bestärkt hatte, wählte er sich einen geschickten und klugen Gallier aus den Hilfstruppen aus, überredete ihn mit großen Belohnungen und Versprechungen, zum Feind überzugehen, und unterrichtete ihn über das, was er dort ausgeführt wissen wollte. Als dieser als scheinbarer Überläufer zu den Feinden gekommen war, schilderte er ihnen die Furcht der Römer, erzählte von den Schwierigkeiten, in die Caesar von den Venetern verstrickt sei, und erklärte, daß Sabinus heimlich in der nächsten Nacht das Heer aus dem Lager führen und abmarschieren werde, um Caesar Hilfe zu bringen. Als sie das gehört hatten, schrien alle, man dürfe sich die Gelegenheit zu einem Überfall nicht entgehen lassen: Man müsse zum Lager eilen. Zu diesem Entschluß bewog die Gallier vielerlei: das Zaudern des Sabinus in den vorigen Tagen, die bestimmte Versicherung des Überläufers, ihr eigener Lebensmittelmangel – denn für die Verpflegung hatten sie sehr schlecht gesorgt –, die Hoffnung auf den Feldzug der Veneter und schließlich, weil man überhaupt gern glaubt, was man wünscht. Sie erklärten, Viridovix

und die übrigen Führer nicht eher aus der Versammlung zu entlassen, als bis von ihnen erlaubt worden sei, zu den Waffen zu greifen und zum Lager zu eilen. Darauf stürmten sie voller Freude, so als hätten sie den Sieg schon in den Händen, beladen mit Reisig, Holz und Strauchwerk zum Ausfüllen der Gräben, gegen das römische Lager.

19. Der Lagerplatz war auf einer Anhöhe, die sich vom Fuß an etwa eine Meile lang allmählich erhob. Hierher liefen in Eile die Feinde, um den Römern kaum Zeit zu lassen, sich zu sammeln und zu bewaffnen, und so kamen sie atemlos an. Sabinus hielt an die Seinigen eine Ansprache und gab den kampfbegierigen Soldaten das Zeichen zur Schlacht. Da die Feinde durch die mitgeschleppten Lasten sehr behindert waren, befahl er, plötzlich aus zwei Toren einen Ausfall zu machen. So geschah es durch die Gunst des Geländes, die Unwissenheit und Müdigkeit der Feinde, die Tapferkeit der Soldaten und ihre aus den vorhergehenden Kämpfen erworbene Übung, daß die Feinde nicht einmal den Angriff der Unsrigen aushielten und sofort flohen. Die Unsrigen verfolgten sie, die sehr behindert waren, mit frischen Kräften und hieben eine große Zahl von ihnen nieder; den übrigen jagten die Reiter nach; nur wenige blieben übrig, die sich aus der Flucht retten konnten. So erhielt gleichzeitig Sabinus die Nachricht von der Seeschlacht und Caesar die von dem Sieg des Sabinus. Alle Stämme ergaben sich sofort dem Sabinus. Denn so leidenschaftlich und bereit die Gallier zum Krieg sind, so schlaff und kaum widerstandsfähig sind sie im Unglück.

20. Etwa zur selben Zeit war Publius Crassus in Aquitanien eingetroffen. [Dieser Teil Galliens nimmt, wie oben erwähnt, nach der Weite der Gegend und der Bevölkerungszahl ein Drittel des Landes ein.] Als er zu der Erkenntnis kam, er müsse in den Gegenden Krieg führen, wo wenige Jahre vorher das Heer des Legaten Lucius Valerius Praeconinus geschlagen und dieser selbst getötet worden war, von wo ferner der Prokonsul Lucius Manlius nur unter Verlust des schweren Gepäcks hatte flüchten können, glaubte er, besondere Sorgfalt

anwenden zu müssen. Er sah daher das Getreidewesen gut vor, sammelte Hilfstruppen und Reiter und rief außerdem viele tapfere Leute aus Tolosa, Carcaso und Narbo – Städten der Provinz Gallien, die an die Gegend von Aquitanien grenzen – namentlich auf, dann führte er sein Heer in das Land der Sotiater. Bei der Kunde von seiner Ankunft zogen die Sotiater große Truppenaufgebote zusammen und griffen mit der Reiterei, in der ihre Stärke liegt, unser Heer auf dem Marsch an. So lieferten sie zuerst ein Reitertreffen. Als aber ihre geschlagene Reiterei von den Unsrigen verfolgt wurde, erschienen plötzlich ihre Fußtruppen, die sie in einem Talkessel in den Hinterhalt gelegt hatten. Diese griffen unsere zerstreuten Soldaten an und erneuerten den Kampf.

21. Man kämpfte lange und heftig; denn die Sotiater, voll Vertrauen auf ihre früheren Siege, glaubten, auf ihrer Tapferkeit beruhe die Rettung von ganz Aquitanien, während die Unsrigen zeigen wollten, was sie ohne Oberfeldherrn und ohne die übrigen Legionen unter ihrem ganz jungen Führer ausrichten könnten. Endlich ergriffen die Feinde, von Wunden erschöpft, die Flucht; dabei wurden viele von ihnen erschlagen. Danach begann Crassus, die Stadt der Sotiater unmittelbar vom Marsch aus anzugreifen. Aber die Städter leisteten tapferen Widerstand, so daß er Sturmlauben und Türme vorbringen lassen mußte. Jene aber versuchten bald einen Ausfall, bald trieben sie Minengänge gegen den Damm und die Sturmlauben vor, denn darin haben die Aquitanier eine ganz außerordentliche Erfahrung, weil es vielerorts bei ihnen Eisenerzgruben gibt. Als sie aber sahen, daß sie bei der Sorgfalt der Unsrigen damit nichts erreichen konnten, schickten sie an Crassus Gesandte und baten ihn, ihre Unterwerfung anzunehmen. Dies wurde zugestanden, und sie lieferten darauf, wie befohlen, die Waffen aus.

22. Als nun die Unsrigen ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Ablieferung der Waffen richteten, versuchte auf einer andern Stadtseite Adiatuanus, der Oberführer der Feinde, mit 600 Verpflichteten, die dort Soldurier heißen, einen Ausfall zu

machen. Für sie ist die Lebenslage so, daß sie mit den Männern, deren Freundschaft sie sich geweiht haben, alle Freuden im Leben genießen, aber auch die Schicksalsschläge gemeinsam tragen oder sich selbst umbringen, wenn diesen irgendwie Gewalt geschieht; und noch hat sich niemand bisher, soweit die menschliche Erinnerung reicht, gefunden, der sich geweigert hätte zu sterben, wenn derjenige, dessen Freundschaft er sich verpflichtet hatte, getötet worden war. Mit diesen also versuchte Adiatuanus einen Ausfall. Als auf das dort an den Befestigungen entstandene Geschrei hin die Soldaten zu den Waffen eilten, kam es zu einem heftigen Kampf daselbst. Adiatuanus wurde in die Stadt zurückgejagt, erreichte aber von Crassus trotzdem seine Unterwerfung zu denselben Bedingungen (wie die übrigen).

23. Nach Empfang der Waffen und Geiseln marschierte Crassus in das Gebiet der Vocaten und Tarusaten. Als hier die Römer eine durch Natur und Kunst gleich gut befestigte Stadt innerhalb weniger Tage nach ihrer Ankunft erstürmten, machte dies auf die Barbaren einen sehr starken Eindruck, und sie begannen überallhin Gesandte abzuordnen, sich zu verschwören, einander Geiseln zu stellen und Truppen auszurüsten. Dabei wurden Gesandte auch zu den Stämmen des diesseitigen Spanien geschickt, die an Aquitanien grenzten, und man rief von dort Hilfstruppen und Führer herbei. Nach deren Eintreffen versuchten sie, mit großer Begeisterung und starkem Einsatz von Truppen den Krieg zu führen. Als Führer hatten sie solche Männer ausersehen, die jahrelang mit Quintus Sertorius zusammen gelebt hatten und ihrer Ansicht nach ganz besondere Kriegserfahrung haben mußten. Diese gingen daran, nach dem Brauch des römischen Volkes Lagerplätze auszuwählen, verschanzte Lager aufzuschlagen und die Unsrigen an der Zufuhr zu hindern. Als nun Crassus sah, daß er seine Truppen wegen ihrer geringen Zahl nicht teilen könne, daß der Feind umherschweife, die Wege umlagere und im Lager stets eine genügende Bewachung zurücklasse, während er aus demselben Grund im Nachschub des Getreides und der Ver-

pflegung recht behindert war, daß schließlich die Stärke des Feindes täglich wachse, glaubte er mit der entscheidenden Schlacht nicht zögern zu dürfen. Er brachte die Sache vor den Kriegsrat; als er sah, daß alle seiner Meinung waren, setzte er für den folgenden Tag die Schlacht an.

24. Mit Tagesanbruch führte Crassus seine ganzen Truppen aus dem Lager heraus, stellte sie in zwei Treffen auf, wobei er die Hilfstruppen in die Mitte warf, und wartete ab, was die Feinde beschließen würden. Nun glaubten jene zwar wegen ihrer großen Zahl, des alten Kriegsrühms und der Schwäche der Unsrigen, sie würden gefahrlos kämpfen; dennoch hielten sie es für sicherer, die Wege zu umlagern und die Zufuhr abzuschneiden, um so ohne schweren Verlust den Sieg zu erringen. Wenn dann wegen des Mangels an Verpflegung die Römer mit einem allmählichen Rückzug begannen, gedachten sie, die auf dem Marsch kampfbereiten Soldaten anzugreifen. Dieser Plan fand die Billigung ihrer Führer, und als die Römer ihre Truppen (in Schlachtordnung) herausführten, hielten sie sich im Lager. Crassus durchschaute dies; da die Feinde durch ihr Zögern und ihre offenbare Furcht die Kampfesfreude unserer Soldaten gesteigert hatten und man allseits hörte, man dürfe mit dem Vormarsch gegen das feindliche Lager nicht länger warten, hielt er an die Seinen eine Ansprache und zog unter allgemeiner Begeisterung gegen das feindliche Lager.

25. Dort füllten die einen die Gräben, die andern verjagten durch viele Speerwürfe die Verteidiger von dem Wall und seinen Befestigungen. Die Hilfstruppen aber, denen Crassus im Kampf nicht viel zutraute, reichten Steine und Geschosse zu und schafften Rasenstücke für einen Damm heran, wobei sie so taten und den Glauben erweckten, als kämpften sie. Während nun ebenso vom Feind beharrlich und recht furchtlos gekämpft wurde und seine von oben herabgeschleuderten Geschosse durchaus ihre Wirkung taten, meldeten die Reiter, die unterdessen das Lager der Feinde umritten hatten, daß es auf

der Seite der Porta decumana viel weniger sorgsam angelegt sei und einen leichten Zugang biete.

26. Crassus forderte die Reiterpräfekten auf, sie sollten ihre Leute mit großen Belohnungen und Versprechungen zum Kampf anstacheln, und erklärte ihnen, was er ausgeführt haben wollte. Jene führten darauf, wie befohlen, die zum Schutz des Lagers zurückgelassenen und noch von keinem Kampf ermüdeten Kohorten aus dem Lager heraus, und zwar auf längeren Umwegen, damit sie vom feindlichen Lager nicht gesehen werden konnten; und als aller Augen und Gedanken auf den Kampf gerichtet waren, gelangten sie schnell zu der bezeichneten Stelle der Befestigung, rissen sie ein und standen im feindlichen Lager, bevor jene wirklich sehen oder begreifen konnten, was vor sich ging. Als die Unsrigen von dort das Geschrei hörten, kamen ihnen wieder frische Kräfte, wie es meistens in der Erwartung des Sieges geschieht; sie begannen, den Feinden hitziger zuzusetzen. Da die Feinde nunmehr von allen Seiten umzingelt waren, stürzten sie voller Verzweiflung aus den Befestigungen und suchten schleunigst ihr Heil in der Flucht. Die (römische) Reiterei konnte sie auf dem ganz offenen Gelände ausgezeichnet verfolgen; von 50 000 Bewaffneten, die nach glaubhaftem Bericht aus Aquitanien und den Cantaberstämmen zusammengekommen waren, blieb kaum ein Viertel übrig. Erst tief in der Nacht kehrte die Reiterei ins Lager zurück.

27. Der größte Teil von Aquitanien ergab sich auf die Kunde von dieser Schlacht hin Crassus und schickte aus freien Stücken Geiseln, so die Tarbeller, Bigerrionen, Ptianier, Vocaten, Tarusaten, Elusaten, Gatien, Auscer, Garunner, Sibulaten, Cocosaten. Nur wenige, ganz entfernt (an den Pyrenäen) wohnende Völker verließen sich auf die Jahreszeit – denn der Winter stand schon vor der Tür – und versäumten, dies zu tun.

28. Der Sommer war fast zu Ende. Aber Caesar führte sein Heer noch zu den Morinern und Menapiern, den einzigen Stämmen, die nach der Befriedung von ganz Gallien noch unter Waffen standen und bisher keine Gesandte wegen des Friedens an ihn geschickt hatten. Er glaubte, mit diesem Krieg schnell fer-

tig zu werden. Diese Völker aber führten ihren Krieg ganz anders als die übrigen Gallier. Denn sie wußten, daß sehr bedeutende Stämme, die sich auf eine Schlacht eingelassen hatten, geschlagen und unterworfen worden waren. Da nun ihr Land große zusammenhängende Wälder und Sümpfe bedeckten, zogen sie sich mit ihrem Besitz in diese zurück. Als Caesar am Rand der Wälder angelangt war, ließ er ein Lager schlagen. Noch hatte man keinen Feind gesehen; da plötzlich, als unsere Leute bei der Schanzarbeit zerstreut waren, stürmten sie aus allen Ecken des Waldes hervor und fielen über unsere Soldaten her. Diese griffen schnell zu den Waffen, trieben sie wieder in die Wälder zurück und töteten etliche; dabei verloren sie aber auch einige der Ihrigen, die sich bei der Verfolgung zu weit in die recht unübersichtlichen Wälder vorgewagt hatten.

29. Während der noch zur Verfügung stehenden Tage ließ Caesar die Wälder ausholzen. Um einen Angriff auf seine Flanken zu vermeiden, wenn die Soldaten ohne Waffen und ohne eine Gefahr zu vermuten arbeiteten, ließ er sämtliche gefälltte Bäume gegen den Feind aufschichten und als Verschanzung auf beiden Flanken aufeinanderlegen. Mit unglaublicher Geschwindigkeit war ein großer Teil des Waldes in einigen Tagen niedergelegt worden. Das Vieh und das Ende des gegnerischen Trosses waren schon in unsere Hände gefallen. Als die Feinde sich in noch dichtere Waldgebiete zurückziehen versuchten, brachen derart heftige Stürme los, daß man sich gezwungen sah, die Schanzarbeit zu unterbrechen; die anhaltenden Regengüsse machten es unmöglich, die Soldaten noch weiter in den Zelten zu lassen. Daher befahl Caesar, alle Felder des Feindes zu verwüsten und die Dörfer und Gehöfte in Brand zu stecken. Dann führte er sein Heer zurück und legte es zu den Aulercern, Lexoviern und den übrigen Stämmen, die jüngst mit ihm Krieg geführt hatten, in die Winterlager.